

1934 - 1945

Der SOZIALISTISCHE KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nr. 7—9

Juli—September 1962

2 Schilling

Erfüllen wir unsere Aufgabe

Wir haben in unserer Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß wir gleichsam als das Gewissen unserer Partei vor allem die Aufgabe haben, Aktivisten zu sein im Kampf gegen das Gift des Faschismus jeder Färbung, gegen Diktaturgelüste und gegen jedes neofaschistische Abenteuer.

Wie oft haben wir schon gehört, daß man unserem „Niemals vergessen!“ entgegengehalten hat, „hört doch endlich einmal auf damit, immer wieder an die Greuel und Untaten einer längst vergangenen Epoche zu erinnern. Lasset uns doch in Frieden mit euren Eichmanns, Mengeles und Schuhmanns!“ Und wenn die Sprache gar auf die KZ und ihre gigantischen Mordfabriken kommt, auf Gaskammern und Verbrennungsöfen, auf die unmenschlichen und sinnlosen Quälereien, denen die hilflose Kreatur als menschliches Versuchskaninchen ausgesetzt war, dann trifft man auf ungläubiges Achselzucken und vielfach kühle Ablehnung, die oft so weit zu gehen sich erdreistet, all diese Dinge überhaupt in das Reich der Fabel zu verweisen und sie als niemals existent zu erklären.

Vor allem muß es uns darum gehen, einer Jugend, die in nächster Zeit in Erfüllung ihrer demokratischen Pflicht an die Wahlurnen gerufen werden wird, ohne jede Beschönigung zu zeigen, wohin entmenschter Despotismus, Intoleranz und Rassenhaß geführt haben. Alle von uns, die diese Hölle des Grauens überlebt haben, sind die berufenen Zeugen jener unseligen Jahre; wir dürfen nicht erlahmen, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen! Mag es manchmal vielleicht auch da und dort nicht ganz in das Konzept beschaulichen Sattseins passen wollen, an eine Epoche erinnert zu werden, die „doch schon“ 17 Jahre hinter uns liegt, und mögen der Zeugen dafür auch heute noch zu viele am Leben sein, als daß man sie einfach überhören könnte; die Tatsache steht doch außer Zweifel fest, daß immer mehr Tendenzen fühlbar werden, das Geschehen zu verniedlichen, ja sogar rechtfertigen zu wollen.

Was würde erst geschehen, wenn nur mehr stumme Zeugen an jene Zeiten erinnerten?

Hier unsere Aufgabe: Geben wir endlich die schon lange geübte Reserve auf, werden wir wirkliche Aktivisten für Wahrheit und Gerechtigkeit, und treten wir einer verfälschten, aber auch falsch verstandenen Liebedienerei überall dort entgegen, wo wir dazu die Möglichkeit haben. In all den anderen Ländern, über die die blutige Flutwelle des braunen Faschismus hinweggerollt ist, werden die Geister geweckt, aus denen allein sich die Kraft wirklichen Fortschritts herleitet. Da gibt es Museen des Widerstandskampfes, die von der Regierung oder den Gebietskörperschaften unterhalten werden, Dokumentationen mit unumstößlichen Belegen über das wahre Geschehen, Mahnmale und Erinnerungsstätten, deren zahlreiche Besucher immer wieder zu sehen bekommen, wie es wirklich gewesen ist.

Und bei uns? Wie oft schon ist aufgerufen worden, Druckschriften, Dokumente und anderes Material aus der Zeit zwölfjährigen unterirdischen Kampfes gegen die Barbarei des Faschismus zu sammeln! Und wieviel ist auf Grund solcher Aufrufe schon zusammengetragen worden! Aber noch immer wird dieses Material nirgends in übersichtlicher und eindrucksvoller Form einer breitesten Öffentlichkeit vor Augen geführt. Machen wir auch hier den Anfang: Versuchen wir die bestehenden Bestrebungen so zu koordinieren und in einer Hand zusammenzufassen, daß endlich auch in Österreich ein lebendiges Denkmal dieses geschichtlichen Ringens erstehen. Und sagen wir den Jungen von heute immer wieder: Werdet wachsam, lernt aus der Geschichte, seid auf eurer Hut!

Niemals vergessen!

Gedanken nach einer Auschwitzfahrt

Am Samstag vor Pfingsten warteten vor den Schlagbäumen an der tschechischen Grenze bei Nikolsburg moderne Reiseomnibusse auf die Durchfahrtsgenehmigung durch die ČSSR. Fast fünfhundert Genossen aus allen Teilen Österreichs befanden sich auf der Fahrt nach Auschwitz, um das ehemalige Konzentrationslager kennenzulernen und der Opfer dieser Mordfabrik zu gedenken. An der Pilgerfahrt nahmen neben den Häftlingen aus der Zeit der Diktaturen auch junge Sozialisten teil, die erst in der Nachkriegszeit in das politische Leben getreten waren; neben dem ergrauten sozialistischen Kämpfer gegen die faschistische Tyrannei stand der junge Bekenner zur Demokratie. Denn dies war der Sinn der Reise, das „Niemals vergessen!“ der Freiheitskämpfer und die Mahnung „Immer daran denken“ an die Jungen.

Auschwitz — Assoziation des Grauens für alle, die es kannten, Symbol des Massenmordes für jene, die erst nachher das Ausmaß der Verworfenheit eines unmenschlichen Systems kennenlernten.

Auschwitz — heute Museum und Gedenkstätte, das Ziel Zehntausender, die guten Willens sind, einen neuerlichen Rückfall in die Barbarei zu bekämpfen.

Auschwitz — selbst heute, siebzehn Jahre danach, spürt der Besucher, gut gekleidet, gepflegt, satt und zufrieden, den Hauch des Schreckens, des Schmutzes, des Hungers... des organisierten Mordes.

Ja, das ist es, was beklemmt, was jeder fühlt, was beunruhigt, wenn er das Lager betritt. Die planvolle Organisation, die technische Vollkommenheit der Marter und des Tötens.

Wie eine stramme Kompanie Soldaten stehen die Blöcke und Baracken da, abgezirkelt, umspannt von der Stacheldrahteinzäunung. Da und dort ragt der Wachturm auf wie der schmutzige Schwurfinger des Meineids, und über dem Tor verläuft mit dem falschen Schwung des höhnenden Pathos der Spruch „Arbeit macht frei“. Hier und im nahen Lager Birkenau, in das die Eisenbahn führte, sind vier Millionen Menschen umgekommen. Vier Millionen! Vier Millionen Männer und Frauen, Greise und Kinder, Juden und Christen. Vier Millionen! Eine Ziffer, eine Zahl? Nein, vier Millionen mal der Tod Unschuldiger, vier Millionen mal Tränen und Leid! Nicht im Abstrakten bleibt der Begriff, wenn man Auschwitz sieht, er wird konkret, die Summe teilt sich und setzt sich wieder zusammen aus einzelnen Menschenschicksalen des Zeitalters, das als höchste Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes gepriesen wird.

Und wieder die Beklemmung: Wie war es möglich im 20. Jahrhundert, da man Seuchen überwunden hatte und vorbildliche Sozialeinrichtungen kannte, vier Millionen Menschen ob ihrer Gesinnung und Herkunft bestialisch zu

ermorden? Wir sprechen heute von Automation und Rationalisierung des Produktionsprozesses, aber wir denken kaum mehr daran, daß vor zwei Jahrzehnten in Auschwitz von Menschen unserer Zeit ein Tötungssystem ausgeklügelt wurde, das nichts anderes war, als rationalisierter Mord in technischer Perfektion, Mord am Fließband!

Und Birkenau in Auschwitz war der Umschlagbahnhof des Todes. Aus allen Teilen des Dritten Reiches und der besetzten Gebiete rollten die Güterzüge an. Sie hielten im Lager vor den betonierten Rampen, die menschliche Fracht wurde sachkundig sortiert, und die Todgeweihten in die Gaskammern getrieben, nicht ohne daß ihnen vorher die letzten Reste ihrer Habe abgenommen wurden. Diesen Menschen wurde versichert, daß sie ein Bad nehmen werden. Und an der Decke der Gaskammer befanden sich wirklich Brausen. Zweitausend trieb man in den kleinen Raum, und dann schüttete man Giftgase durch die Schächte. Nach zwanzig Minuten wurden die Kammern wieder geöffnet, wurden den Ermordeten die Goldzähne ausgebrochen, ihre Haare abgeschnitten, Ohr- und Fingerringe abgenommen. Die Leichen transportierte man zu den Krematorien.

Wenn man heute neben den Ruinen dieser Krematorien die Grasnarbe zur Seite schiebt und eine Handvoll Erde nimmt, so ist sie deutlich vermischt mit der Asche und den Knochenresten der in den Gaskammern ermordeten Opfer. Viele von ihnen sind weder in die Lagerkartei aufgenommen noch hat sich ein Personalausweis erhalten. Ihr Name ist vergessen, kein Grabhügel mahnt zum Gedenken. Es sind die anonymen Toten der Barbarei, die Vergessenen und Unbeweinten. Die Todesmaschine hatte sie erfaßt, ermordet und zerrieben. Ihr Sein ist ausgelöscht, als wäre nie der Funke Leben in ihnen gewesen.

Vielleicht gehörten die blonden Zöpfe, die aus dem Berg menschlicher Haare hervorleuchten, welche heute noch in Auschwitz liegen, einer jungen Frau, deren Name ausgelöscht ist. Vielleicht trug sie die zerrissenen Leinenschuhe mit der Holzsohle, die auf einem Haufen Schuhzeug Ermordeter zuoberst lagen. Vielleicht ist auch sie in Birkenau auf der Holzpritsche gelegen mit einem Dutzend anderer Opfer, auf engstem Raum zusammengepfercht, schutzlos dem unerbittlichen polnischen Winter ausgesetzt, von Ungeziefer geplagt, von Krankheiten befallen, rechtlos und bar jeder Menschenwürde, getreten und gedemütigt. Auf alle Fälle aber ging auch sie den Weg zur Gaskammer, wurde auch ihr Körper in den Verbrennungsofen eingeschoben und zu Asche verbrannt. Wer weinte um sie, wer wußte um ihr unsägliches Leid? Hatte einer der Besucher ihre Asche in der Hand gehalten?

Welch ein Inferno an Verworfenheit hat sich vor den Augen der Auschwitzbesucher auf-

getan; es überstieg jede Vorstellungskraft, es konnte unmöglich im Geiste bewältigt werden. Das Gesehene und Erahrte fraß sich in die Seele ein als Dämonie der Unmenschlichkeit, als gigantische Anklage gegen ein System, das solches schuf, solches zuließ und bewußt wollte.

Und diese Anklage wird haftenbleiben. Immer wenn von Verfolgung und Unterdrückung die Rede sein wird, wird der Name Auschwitz in den Ohren klingen, wird vor dem Auge die Holzpritsche von Birkenau stehen, der blonde Zopf gesehen werden, die Gaskammer, der Feuerofen des Krematoriums, die Handvoll Asche und Knochenmehl.

Und diese Anklage wird jedem entgegen geschleudert werden, der die Güter der Frei-

heit geringschätzt oder die Spielregeln der Demokratie mißachtet, jedem, der die Idee der Menschenwürde verletzt und den Ungeist der politischen Intoleranz verbreitet.

Anhaltelager und KZ, Stacheldrahtzäune und Wachttürme, Zwang und Verfolgung, Terror und Massenmorde sind die Begleiter der Tyrannei und Diktatur, sind die Wahrzeichen der politischen Unfreiheit. Wir Sozialisten wollen sie bekämpfen als überzeugte Demokraten, als Streiter für eine gerechte Gesellschaftsordnung.

Der Besuch von Auschwitz wird uns in diesem Kampf bestärken und unsere Überzeugung festigen, daß Freiheit und Demokratie sorgsam behütet sein müssen.

Nochmals: Der Fall Verbelen

Erinnern wir uns: Im November 1957 wurden in einigen Betrieben Protestresolutionen gegen die geplante Abhaltung eines Kongresses der faschistischen SORBE (Sozialorganische Ordnungsbewegung Europas) beschlossen; gleichzeitig wurde das Verbot dieser Organisation gefordert. Der Kongreß fand dennoch Anfang Dezember 1957 in Salzburg statt.

Der Schreiber dieses Artikels, der an den Protesten beteiligt war, erhielt damals von einem Herrn in einflußreicher Position einen längeren Brief, in dem es unter anderem heißt:

„... Auch auf die Gefahr hin, von Ihnen als Opportunist beschimpft zu werden, bin ich nach wie vor gegen eine Überschätzung des sogenannten Neonazismus. Natürlich gibt es ein paar Lausbuben, die sich gerne wichtig machen. Aber man sollte diesen Lausbuben nicht die Freude bereiten, sie ernst zu nehmen oder gar in ihnen eine ‚neue faschistische Gefahr‘ zu erblicken... Es gibt in Österreich und in der Welt wichtigere Fragen als die des ‚Neonazismus‘... Manchmal habe ich das Gefühl, daß Sie und Ihre Freunde geistig im Jahre 1945 steckengeblieben sind.“

Der Brief war weit davon entfernt, einen originellen Standpunkt zu vertreten: Die Meinung, bei den Neonazis handle es sich bloß um ein paar „Lausbuben“, die politisch nicht ernst zu nehmende „Lausbübereien“ begehen, konnte (und kann) man auch von anderer Seite hören. Dabei wird ein wesentliches, für den Neonazismus charakteristisches Moment übersehen: Die Hakenkreuzschmierer, Bombenwerfer und Friedhofschänder sind in der Regel tatsächlich unreife, verführte Jugendliche, die in der Umgangssprache als „Lausbuben“ bezeichnet werden können. **Aber ihre Verführer und Hintermänner bilden gefährliche faschistische Kader, die es rechtzeitig zu bekämpfen gilt.**

Der katastrophale Irrtum aller Beschwichtigungs-hofräte besteht darin, nur die jugendlichen Missetäter, aber nicht die sie lenkenden Kader des internationalen Faschismus zu sehen. Am Beispiel des entlarvten Kriegsverbrechers Verbelen, der unter seinem richtigen Namen die österreichische Staatsbürgerschaft erhielt, aber unter dem Decknamen „Jean Marais“ auf dem Salzburger SORBE-Kongreß eine führende Rolle spielte, läßt sich überzeugend nachweisen, wie schädlich diese Lausbubentheorie ist.

War es doch Marais (= Verbelen), der in Salzburg gemeinsam mit dem berichtigten Grazer Neonazi Theodor Soucek (1947 wegen Hochverrats und Wiederbetätigung für die verbotene NSDAP zum Tode verurteilt, aber vom Bundespräsidenten begnadigt) das große Wort führte. Und in fast jeder Nummer des von Soucek herausgegebenen „Europarufs“ finden wir Artikel von „Jean Marais“, die von jenen Jugend-

lichen gläubig gelesen wurden, die sich später als Nazi-terroristen betätigten.

Verbelen beschäftigte sich vor allem mit zwei Themen: Verherrlichung der südafrikanischen Rassenpolitik und Reinwaschung der nazistischen Kriegsverbrecher, die er in seinen Artikeln nur als sogenannte Kriegsverbrecher bezeichnete. Beim zuletzt genannten Thema plädierte er in eigener Sache:

Der Stellvertreter Theodor Souceks wurde in Belgien wegen einer großen Anzahl von Kriegsverbrechen — darunter 101 einwandfrei nachgewiesene Morde — in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Er war der Chef jener berichtigten „Allgemeinen Flandrischen SS“, die im Auftrag der nazideutschen Besatzungsmacht mordete und plünderte. Unter den Personen, an deren Ermordung SS-General Verbelen persönlich beteiligt gewesen ist, befinden sich bekannte belgische Persönlichkeiten, von denen hier nur einige angeführt werden können: General Lartigue, der frühere Bürgermeister von Saint-Josse-ten-Noode (Brüssel), M. Georges Petre, der Richter Camille Paulsen von Brüssel, der Gouverneur der Belgischen Generalgesellschaft M. Alexandre Galopin, der Polizeikommissär von Forest (Brüssel) Paul Vanderhaeghen, der Friedensrichter Jean-Pierre Frere de Hasselt, der Direktor der Sofina Paul Thoreau usw.

Die Lektüre der Urteilsbegründung sollte jedem zur Pflicht gemacht werden, der noch immer den traurigen Mut hat, die neonazistische Gefahr zu verniedlichen. Da heißt es unter anderem:

„In Erwägung dessen, daß Verbelen eine entscheidende Rolle als Chef der ‚Allgemeinen Flandrischen SS‘ spielte, als Vertrauensmann der deutschen Abwehrstelle und, über Auftrag von Van de Wiele, als Organisator der Garde von ‚DE VLAG‘, in welcher er seine Vertrauensmänner anwerben ließ; daß er eine leitende Rolle in Deutschland spielte; daß aus diesen Schriftstücken hervorgeht, daß er tatsächlich die Vernichtung des belgischen Staates und den Sieg des Nationalsozialismus in unserem Lande im Auge hatte; in Erwägung dessen, daß aus dem Aktenstück hervorgeht, daß Verbelen der Anstifter und zumeist auch der Organisator der Hinrichtungen war, um derentwillen seine Mitarbeiter in diesem Prozeß hier erscheinen; daß er infolgedessen von Strafstandpunkte aus die größte und die volle Verantwortung tragen muß.“

Es folgte dann eine lange Liste der von Verbelen begangenen Verbrechen, unter denen sich neben den bereits erwähnten Morden auch viele Folterungen befinden, die der Verurteilte nicht nur angeordnet hat, sondern an denen er sich auch selbst beteiligte. Das Foltern hilfloser Gefangener schien ihm eine besondere Freude zu bereiten.

Die belgische Widerstandsbewegung, die in Zusammenarbeit mit den österreichischen Widerstandskämp-

fern den in Wien lebenden, unter seinem richtigen Namen eingebürgerten Kriegsverbrecher entlarvt hat, fügte der Dokumentation über Verbelens Verbrechen einen Satz hinzu, dem größte politische Bedeutung zukommt:

„Verbelen soll gemäß den Unterlagen, die von Sachverständigen zusammengetragen wurden, in Österreich über die heimliche Unterstützung von ehemaligen Nationalsozialisten verfügen. Es handelt sich bei diesen Personen um einflußreiche Österreicher.“

Mit diesen einflußreichen Personen sind nicht etwa Verbelens Mitarbeiter aus der faschistischen SORBE-Organisation oder andere neonazistische Aktivisten gemeint. Es handelt sich hier um unbelehrbare Nazis, denen es mit „nordischer List“ (und guten persönlichen Verbindungen) gelungen ist, in Wirtschaft und Verwaltung wichtige Positionen zu besetzen. Diese Unterwanderer nehmen an SORBE-Kongressen und ähnlichen Provokationen, die sich in der Öffentlichkeit abspielen, nicht teil, sind aber jederzeit bereit, einem Kriegsverbrecher vom Typ eines Verbelen zu helfen.

Anders wäre es ja nicht möglich, daß Massenmörder wie jener berühmte Schönflug, der ähnliche Verbrechen wie Verbelen begangen hat, Personalchefs in großen Betrieben werden! Auch bei diesen Unterwanderern handelt es sich nicht um „Lausbuben“, sondern um voll erwachsene Menschen, die in der Regel den Altersgruppen Mitte Vierzig bis Mitte Sechzig angehören. Sie sind Angehörige der Kader des internationalen Faschismus, haben aber wegen ihrer besonderen Funktion den Auftrag, nicht öffentlich hervorzutreten und jede Beziehung zum Neonazismus zu leugnen.

Neben den eingeschleusten Kaderelementen gibt es freilich auch Feiglinge und Opportunisten, die den Kriegsverbrechern nur deshalb helfen, weil sie fürchten, diese könnten sonst „auspacken“ und einiges aus der schmutzig-braunen Vergangenheit von heute hoch angesehenen Persönlichkeiten erzählen.

Diese Angst vor dem Auspacken ist eine wichtige psychologische Waffe der Neonazis. Erst kürzlich konnte festgestellt werden, daß Personen in angesehener Stellung bloß deshalb für die Freilassung des in Italien inhaftierten Kriegsverbrechers Reder eintreten, weil ihnen von neonazistischer Seite mitgeteilt wurde: Wenn Reder nicht bald freikommt, wird er „auspacken“.

Wer die Geschichte des Faschismus kennt, wird über diese Methode nicht erstaunt sein: Die Erpressung hat neben dem Terror stets zu den wesentlichen Merkmalen jeder faschistischen Bewegung gehört.

Bekämpfung des Neonazismus

Die Schlußfolgerungen aus dem Fall Verbelen, der Österreich auch im Ausland unermesslichen Schaden zugefügt hat, ergeben sich fast von selbst: Zunächst gilt es, der Verniedlichung des Neonazismus mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Die „Lausbuben“-Theorie, die dieser Verniedlichung dient, muß stets von neuem widerlegt werden: Ist es doch heute erwiesen, daß hinter den verführten Jugendlichen gefährliche faschistische Kader stehen, die enge Kontakte haben zu den internationalen Zentren des Faschismus.

Der Kampf gegen den Neonazismus ist aber nicht nur eine Pflicht der für die Sicherheit der Republik verantwortlichen Behörden allein. Hier erwächst uns allen, auch den Gewerkschaftern und Betriebsräten, eine große Aufgabe: Es gilt, durch ständige Hinweise auf die nicht mehr zu leugnende neonazistische Gefahr eine antifaschistische Atmosphäre zu schaffen. Nur in einer solchen Atmosphäre wird es möglich sein, mit den noch nicht entlarvten Verbelen und ihren oft sehr einflußreichen „Hintermännern“ fertig zu werden.

Von dem Bach-Zelewski verurteilt

Der Mann, der Göring die Giftampulle zugesteckt hat, der 63jährige enamaige General der Waffen-SS, Erich von dem Bach-Zelewski, wurde vom Schwurgericht Nürnberg-Fürth nach zweijähriger Verhandlung wegen Mordes und versuchten Mordes in mehreren Fällen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. In zwei früheren Prozessen war Bach-Zelewski bereits wegen Totschlags und fahrlässigen Falscheids verurteilt worden.

Von den fünf Mitangeklagten, ehemaligen SS-Leuten, erhielten der 65jährige Vertreter Gerhard Liebisch aus Coburg und der 70jährige Uhrmachermeister Helmut Matka aus Bielefeld je fünf Jahre Zuchthaus und der 65jährige Vertreter Franz Kiehne aus Goslar drei Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe zum Mord. Der 66jährige Lagermeister Otto Hammel aus Monheim am Rhein und der 55jährige Polier Alfred Schuster aus Düsseldorf wurden mangels Beweise freigesprochen.

Von dem Bach-Zelewski, der im Jahre 1933 Führer des SS-Abschnittes XII im Rahmen Frankfurt an der Oder war, hat damals, nach Überzeugung des Gerichts, den Befehl zur Ermordung von sechs Kommunisten erteilt, um den gewaltsamen Tod von zwei Hitleranhängern zu rächen und politische Gegner einzuschüchtern. Seine jetzt verurteilten Mitangeklagten führten diesen Befehl damals aus. Sie erschossen die sechs Männer „auf der Flucht“.

Während des zweiwöchigen Prozesses vor dem Nürnberger Schwurgericht bestritt von dem Bach-Zelewski, daß im Jahre 1933 nach Hitlers Machtergreifung Mordbefehle aus Rache an politischen Gegnern erteilt worden seien. Vielmehr hätten damals verschiedene SS- und SA-Männer auf eigene Faust gehandelt. Der Verteidiger forderte deshalb auch Freispruch für seinen Mandanten.

Bach-Zelewski wurde hauptsächlich durch jene makabre Episode bekannt, die in die Annalen des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses eingegangen ist. Er war es nämlich, der Hermann Göring die Giftampulle zusteckte und solcherart dessen Selbstmord ermöglichte. Bach-Zelewski schrotete die Episode weidlich aus und ließ sich gut dafür bezahlen, daß er in Illustrierten haargenau beschrieb, wie es um Görings Munde gequackt habe, als die Giftampulle endlich in seinen Händen war. Durch diese Illustriertenartikel kamen aber die Hinterbliebenen der Opfer auf die Spur Zelewskis, für deren Ermordung er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde.

In der Urteilsbegründung wurde betont, von dem Bach-Zelewski habe 1933 die Mordbefehle erteilt, um damit seine eigene Position und sein Machtstreben durch Terror zu festigen. Er habe die Morde gebraucht, da er als „rücksichtsloser Vollstrecker des vermeintlichen Führerwillens“ habe gelten wollen. Bach-Zelewski, der in seinem Schlußwort betont hatte, völlig ungebrochen zu sein, nahm das Urteil ohne jede sichtbare Bewegung entgegen.

Ein Denkmal für die „Weiße Rose“

Zu einer Gedenkstunde und zur Enthüllung eines Denkmals, das dem Andenken der „Weißen Rose“ gewidmet ist, versammelten sich anläßlich des 19. Todestages der Geschwister Scholl und ihrer Freunde die Bewohner des Studentenwohnheimes „Geschwister Scholl“ und mehrere Ehrengäste, unter ihnen die Eltern der hingerichteten Hans und Sophie Scholl, Ministerpräsident a. D. Dr. Hoegner und die Landtagsabgeordneten Demeter und Essl. Die Gedenkrede hielt Prof. Graf Schenk von Stauffenberg, Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität München und Bruder des nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten Obersten Stauffenberg. Prof. Marchionni enthielt vor dem Studentenwohnheim am Steinickweg das Denkmal, das von der Münchner Bildhauerin Christine Stadler geschaffen worden war und ein Geschwisterpaar darstellt, das in der einen Hand eine Rose hält, während ihm die andere auf dem Rücken durch Stacheldraht aneinandergefesselt ist.

Am 18. Februar 1943 waren die letzten Flugblätter der „Weißen Rose“, einer Widerstandsgruppe, zu deren engerem Kreis außer den Geschwistern Scholl auch die Studenten Willi Graf, Hans Leipelt, Christoph Probst und Alexander Schmorell sowie Professor Kurt Huber gehörten, in den Lichthof der Universität geflattert. Bereits vier Tage später waren die Geschwister Scholl und Christoph Probst vor dem Volksgerichtshof in einem Prozeß unter Freisler zum Tode verurteilt und wenige Stunden später hingerichtet worden. Ihre Freunde mußten ihnen bald darauf folgen.

Prof. Stauffenberg sagte in einer Gedenkstunde, das Schicksal der Widerstandskämpfer der „Weißen Rose“ sei ebenso großartig wie furchtbar. Die Geschwister Scholl und ihre Freunde besäßen den unvergleichlichen Adelsbrief, daß sie um einer großen Sache willen fähig waren, in einen grausamen Tod zu gehen. Die Fülle des Grauens stelle eine düstere Folie dar für etwas, das sie herausgefordert, sich ihr entgegengestellt hat — für das absolut andere, das erhabene Gegenbild. Die „Weiße Rose“ habe die Freiheit des Wortes und die Würde der Heimat zurückerkämpfen wollen. Nur sie habe damals die Universität würdig und todesmutig vertreten. „Der Sinn ihres selbstgewählten Weges“, sagte Prof. Stauffenberg, „ist in dem Wort ‚Entsöhnung‘ ausgedrückt. Bei aller Demut ist es unser unverbrüchlicher Stolz, uns als ihre Mitbürger anzusehen.“

WIR BITTEN jene Mitglieder, die ihren Beitrag für das Jahr 1962 noch nicht zur Gänze bezahlt haben sollten, den restlichen Betrag während der Sprechstunden in ihrer Bezirksgruppe zu erlegen

Der Funktionär im Frack

Was unterscheidet manche Vertreter der Arbeiterschaft, Spitzenfunktionäre der Arbeiter, von den Vertretern und Unterhändlern der Kapitalisten?

Daß diese Frage überhaupt gestellt werden kann und muß, liegt zweifellos an unserer Zeit, denn noch vor fünfzig Jahren wäre sie völlig undenkbar gewesen. Die Ziegelerbeiter, die in einem dreckigen Ringofen schliefen, hatten andere Sorgen. Jene Männer, von denen Victor Ader voll flammender Empörung schreibt, daß sie am Abend nackt lagen, um ihr einziges Hemd zu schonen; daß sie im Winter von der Kälte und vom Fieber geschüttelt wurden, daß Frauen die Schmerzensschreie in den Wehen unter den Augen und Ohren von dreißig Mitbewohnern in den Raum stießen.

Inzwischen haben sich die Zeiten geändert, und das Gesicht des Kapitalismus hat nach außen hin viel von seinen brutalen Zügen fallenlassen. Seine Vertreter sind gezwungenermaßen ruhiger geworden. Und nur in Einzelfällen, manchmal in Kleinigkeiten, flammt der alte Geist auf:

Wenn zum Beispiel in Niederösterreich ein Mann vom „Adel“ mit der Reitpeitsche losschlägt. Wenn ein Unternehmer ein WC für sich allein hat, während das zweite für zweihundert Arbeiter bestimmt ist. Wenn ein Nürnberger Fabrikant seine fünfhundert Arbeiter aussperrt, weil sich die Männer nicht Idioten nennen lassen und die Frauen dagegen protestieren, mit Fäusten traktiert zu werden.

Auch die Arbeitervvertreter in ihren hohen Funktionen haben sich der Zeit angepaßt, und sie mußten es auch tun: Sie sind in der Regel nicht schlechter gekleidet und nicht schlechter genährt als ihre Gegenspieler, sie fahren im Auto, sie haben ihren privaten Lebensstandard jenen angepaßt und ihre Frauen tragen ebenso gerne Pelz und Goldschmuck.

Alle jene, die weiterhin im Schmutz, in der Kälte und im Regen ihre Arbeit tun, sehen das mit verständlichem Mißtrauen. Sie stellen sich immer wieder die Frage, ob diese Männer im Frack sich tatsächlich noch erinnern, wie man auf einer Baustelle lebt. Ob sie sich noch vorstellen können, wie eine Frau mit zweihundert Schilling in der Woche einkaufen kann.

Tatsächlich ist die Gefahr nicht unbedeutend, daß sich die Betroffenen samt ihren Familien, oft gerade wegen ihrer Familien, dem Standard ihrer Gegenspieler drastisch anpassen. Daß sie, die aus bescheidenen Verhältnissen stammen, von einem plötzlich möglichen Glanz geblendet werden. Daß sie nun plötzlich versuchen, ihre Gegenüber in allem und jedem nachzuahmen. Zuerst unbewußt; später bewußt, um sie noch zu übertrumpfen.

Wie verlockend das nicht nur in der Theorie ist, das hat auch die Arbeiterschaft schon oft bewiesen. Sie

hat jahrelang eine geradezu krankhafte Emsigkeit darin entwickelt, bürgerliche Formen zu kopieren. Man hat Wohnungen eingerichtet, die deutlich die Sucht nach Geltung verrieten. Man hat sich „großartige“ Manieren zugelegt. Und ihre Funktionäre sind süchtig nach Titeln, nach Einladungen, nach dem großen Auftritt beim Galaball, nach dem großen Orden, der breit an der Brust prangt.

Der gleichen Versuchung sind Arbeiterfunktionäre in aller Welt erlegen. Wer im Osten jemals das Haus eines führenden Kommunisten gesehen hat, kann das bestätigen. Da sammeln sich die Zeichen der Sehnsucht nach bürgerlichem Glanz: die Plüschmöbel und schweren Vorhänge, die grauenhaften Porzellanfiguren, die Ölgemälde röhrender Hirsche, lächelnder Hausherrn und schmuckbehängter Hausfrauen. Und jeder naive Besucher würde schwören, der Herr in Öl sei nicht ein Arbeiterfunktionär, sondern ein Fabrikant vom Grund.

Wie gefährlich diese menschlich verständlichen Pirschgänge auf bürgerlichem Boden sind, beweisen jene tausend Aussprüche, die in der Behauptung gipfeln, zwischen ÖVP und SPÖ seien die Unterschiede nicht genügend stark. In einer Zeit der hektischen Lebensstandardentwicklung schert sich der Wähler aber wenig um Parteiprogramme. Wenn er sich orientiert, dann will er sich nach Erfolgen orientieren. Da aber im Zuge schwieriger Koalitionsverhandlungen die Erfolge stets auch von der gegnerischen Seite auf ihre Banner geheftet werden, fehlt dem Beobachter auch dieser Wegweiser zur Innenpolitik.

So bleibt die Tatsache bestehen, daß der Durchschnittswähler seine Wahl aus Traditions- oder Gefühlsgründen trifft. Denn bis heute ist es noch immer wenigen gelungen, aus dem Dschungel der Versprechungen, Handlungen und Polemiken den richtigen Pfad zu finden. Die Parteien und ihre Apparate sind ihm zu undurchsichtig.

Woraus nur eine Konsequenz zu ziehen wäre: „Eine gute Politik muß auch gut vorgelebt werden.“

Eine Theorie, die darin gipfelt, daß die Funktionäre die Aufgabe haben, durch ihr Vorbild die Wegweiser im Dschungel zu sein. Wenn sie die sozialistische Politik vorleben, so wird man ihnen auch glauben, wenn sie sozialistische Politik versprechen.

Der Sozialistischen Partei ist lange Zeit der Ruf vorausgegangen, daß ihre Funktionäre offen, wahrheitsliebend und anständig seien. Heute darf dieser Ruf nicht gefährdet werden — er darf es niemals. Sauberkeit muß unser aller Bekenntnis sein. Keiner von uns darf das Gefühl erwecken, daß ihm Frack und Automarke in vielen Situationen interessanter erscheinen als die Montur und der Krampfen des Arbeiters.



„Ich möchte gern ein Hund sein, weil man Hunde nicht deportiert!“ Dieser erschütternde Wunsch eines Jungen, der mehrere Jahre in einem der berüchtigten Konzentrationslager während des nationalsozialistischen Regimes verbracht hat, ist ein Dokument kindlichen Leidens, das uns ermahnt, diesen Kindern, die aus einer meist glücklichen Kindheit herausgerissen wurden, zu helfen. Was ist aus diesen aus der Heimat vertriebenen, von den Eltern oft brutal getrennten Kindern geworden? Wie hat man ihnen geholfen, mit ihrem schweren Schicksal fertig zu werden? Die Kinderpsychoanalytikerin Nelly Wolffheim (London) hat

von fachlicher Seite aus untersucht, welche Nachwirkungen die KZ-Erlebnisse auf die Kinder gehabt haben und noch haben, die heute als Erwachsene in aller Welt zerstreut leben.

Sie stützt sich dabei auf Briefe, Gespräche und Beobachtungen von rund dreißigtausend Kindern, deren Leidensweg in Auschwitz und Theresienstadt begann. Oft mußten sie Peinigungen des Vaters, der Mutter mitansehen; oft waren sie Zeugen, wie Menschen, die ihnen am nächsten standen, getötet wurden. Körperlich sind sie zwar notdürftig versorgt, aber seelisch völlig vernachlässigt worden. Sie haben jahrelang inmitten von Terror jeglicher Art gelebt, in einem Zustand der Gesetzlosigkeit, der Unordnung, des Hasses, der Angst. Viele von ihnen haben aber das, was ihnen angetan wurde, gar nicht erfaßt, und es klingt unwirklich, wenn sie bei Verlegung von einem Lager in das andere glücklich waren, daß die „Reise“ weiterging.

Die Mehrzahl dieser seelisch mißhandelten Kinder kam nach dem Krieg in Auffanglager, Kliniken und Heime, wo man wieder gutzumachen versuchte, was ihnen im Dritten Reich angetan worden war. Die Re-

Die Toten in der Bittermark mahnen

7000 Menschen gedachten in einer Feierstunde der Ermordeten des Karfreitags 1945

Graue Wolken zogen über die rund siebentausend Menschen hin, die sich in der Bittermark versammelt hatten, um der Opfer zu gedenken, die am Karfreitag 1945 von Verbrechern in Uniform ermordet wurden. Weiß leuchtete der massive Block der Gedenkstätte mit seinen erschütternden Reliefs vor dem Waldessaum, viele Kränze und Blumen schmückten das Mahnmal, und die Gräber und die Fahnen gaben dem weihvollen Bild ein internationales Gepräge. „Dieses Mahnmal steht für alle Opfer des nationalsozialistischen Gewaltregimes, es steht für die Freiheit, für Recht und Gesetzlichkeit. Es soll uns zu politischer Wachsamkeit aufrütteln!“ sagte Oberbürgermeister Keuning in seiner Begrüßungsansprache.

Der Gruß des Oberbürgermeisters galt den Hinterbliebenen, den Verfolgten, die dem Terror entronnen sind, den Vertretern der anderen Länder, Frankreichs, Belgiens und Hollands, den zahlreichen Vertretern des

trotz ihrer Toten ohne Haß gegen das deutsche Volk seien, damit auf den Todesmorgen ein neuer Tag folgen könne. Die Hauptansprache hielt Oberbürgermeister a. D. Leo Radtke, der selbst in den Gefängnissen und Konzentrationslagern des Naziregimes viel erlitten hatte, bevor er bei der Regierung in Arnberg für die Wiedergutmachung arbeitete. Er erinnerte an die tiefe Erschütterung, die 1945 von der Nachricht ausging, daß am Karfreitag in Dortmund 289 Menschen aus sieben Nationen, mit Stacheldraht gefesselt, in den Wald getrieben wurden und dort einen unsinnigen, barbarischen Tod sterben mußten.

Kreuznacher Abkommen tritt am 11. Oktober 1962 in Kraft

Zu der in den Tageszeitungen erschienenen Nachricht, daß das Kreuznacher Abkommen am 11. September 1962 in Wien hinterlegt wird, teilt das Bundesministerium für soziale Verwaltung mit, daß nach den Bestimmungen des Abkommens dieses einen Monat nach Austausch der Ratifikationsurkunden, das ist also am 11. Oktober 1962, in Kraft tritt.

Es wirkt sich auf mehrere österreichische Gesetze aus. Davon wird das Auslandsrentenübernahmegesetz automatisch — rückwirkend mit 1. Jänner 1961 — wirksam. Die Inkraftsetzung der 12. Opferfürsorgegesetznovelle erfolgt durch eine Kundmachung der Bundesregierung.

Für Personen, die vor dem 1. Jänner 1962 das 65. Lebensjahr vollendet haben, und für Bezieher einer Unterhaltsrente ist bekanntlich unabhängig von der Hinterlegung des Kreuznacher Abkommens die 12. Opferfürsorgegesetznovelle rückwirkend mit 27. November 1961 in Kraft gesetzt worden.

„Hier hat sich am Karfreitag 1945 wiederholt, was in den Konzentrationslagern und in den Vernichtungslagern im Osten schon vorausgegangen war, in denen acht Millionen Menschen grausam aus dem Leben gerissen wurden“, sagte Leo Radtke. Die Ermordeten seien im Vertrauen auf den Aufbau einer besseren Welt gestorben. Das Gedenken an sie verpflichtet uns, stets aufs Neue zu prüfen, ob wir aus ihrem Opfer die richtigen Schlußfolgerungen gezogen haben.

Das Verbrechen, das am Karfreitag des Jahres 1945 in Dortmund verübt worden ist, steht in der Geschichte des Grauens und der Brutalität wohl einmalig da. Eine entmenschte Kadaverseele ließ buchstäblich vor „Torschluß“ 289 Menschen eines grausamen Todes sterben, ließ sie den Ostermorgen der Freiheit nur noch aus der Ferne ahnen. Und die Gewisheit des besseren Morgen mag der einzige Trost gewesen sein, der den zur Schlachtbank geschleppten Opfern zuteil geworden ist.

Was aber heute diesen Karfreitag 1945 weit über die Grenzen der Deutschen Bundesrepublik so bedeutungsvoll macht, ist die prächtige Solidarität der Nationen, wie sie bei dieser, aber auch allen früheren Kundgebungen immer wieder sichtbar zum Ausdruck kommt. Das Opfer der 289 von damals, die Verbundenheit in der Todesstunde, ist ein lebendiges Band geworden, das die Menschen von „hüben und drüben“ untrennbar auch heute verbindet. Und so wird es auch in Zukunft bleiben. Solange der massive Block der Gedenkstätte Jahr für Jahr so viele Menschen zu einer wahrhaftig internationalen Kundgebung vereint, wird die Prüfung der Frage, ob wir heute aus diesem Opfer richtige Schlußfolgerungen gezogen hätten, ein gutes Ergebnis zeitigen.

öffentlichen Lebens und allen Bürgern, die an der erregenden Feierstunde teilnahmen.

Dann sprach Präsident Forest, der in seiner Ansprache betonte, daß der Verband der französischen Zwangsverschleppten diesem Zusammenkommen in der Bittermark in jedem Jahr treu bleiben werde. „Diese französische Stimme im deutschen Wald ist die Stimme eurer Lieben, eurer Freunde, eures Vaterlandes!“, rief er den ermordeten Franzosen zu. Und zu den Teilnehmern an der Gedenkfeier sagte Präsident Forest, daß die Franzosen, die das Geschehen nie vergessen werden,

aktion auf die ihnen völlig fremde Behandlung war so kontrastreich und widersprüchlich, daß es schwer ist, ein einheitliches Bild zu gewinnen. Viele von den Kindern waren aggressiv, mißtrauisch und unausgeglichen. Sie verteidigten ihr oft kümmerliches Besitztum, zum Beispiel altes Spielzeug, so hartnäckig, als gehe es um ihr eigenes Leben. Zu lange hatte man ihnen das, was ihnen lieb geworden war, entrissen. Schicksalsgefährten, die das Zimmer verließen, um etwas zu holen, wurden von ihnen als „tot“ bezeichnet, ein Zeichen dafür, wie tief diese Kinder getroffen worden waren. Die neue Umgebung stand ihnen drohend und übermächtig gegenüber. Es mangelte ihnen an Sicherheit und Vertrauen.

Viele von ihnen hatten die schrecklichen Erlebnisse und die Erinnerungen daran verdrängt. Aber gerade das hemmte ihre gesunde seelische Entwicklung, machte sie unfähig, in Schule und Beruf das zu leisten, was sie von Natur aus zu leisten imstande waren. Schon die Anwesenheit eines Erwachsenen genügte, um diese seelisch kranken Kinder zu Haß und Widerspruch herauszufordern. Andere berichteten dem Betreuer gegenüber lachend über die furchtbaren Ge-

schehnisse. Sie wirkten kalt und gefühllos und benahmten sich wie Menschen, die gefühls- und gemütmäßig kaum ansprechbar sind. Ärzte, Psychologen und Kindergärtnerinnen, die diese Kinder betreut haben, sind der Ansicht, daß die plötzliche Trennung von ihren Eltern wohl die tragischste Erfahrung war, die sie haben machen müssen. An Hand vieler Lebensgeschichten läßt sich ferner nachweisen, daß der KZ-Aufenthalt vor der Pubertät sich am schädlichsten auf die Gesamtentwicklung der jungen Menschen auswirkt hat. Auf der anderen Seite hat eine große Zahl von Kindern die Leidenszeit relativ gut überstanden, was zum nicht geringen Teil mit deren günstiger Veranlagung im engsten Zusammenhang steht.

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen mitgearbeitet:

Winfried Bruckner, Hein Hamacher (Köln), Josef Hindels, Rosa Jochmann, Wilhelmine Moik, Fred Sinowitz, Gernot Sittner, Rudolf Trimmel.

Ein weiterer Fall Mengele?

Dr. Schumann hat Auschwitz-Häftlinge sterilisiert und ist im staatlichen Gesundheitsdienst in Ghana tätig

Wie die englische Presse berichtet, hat die Deutsche Bundesregierung bereits vor mehr als einem Jahr von der Regierung Ghanas verlangt, den deutschen Arzt Dr. Horst Schumann auszuliefern. Schumann war seinerzeit Luftwaffenarzt und leitend bei der sogenannten Euthanasie-Aktion tätig, wie die deutschen Nazi den Mord an Geistesschwachen, unheilbar Kranken und schließlich auch einfach an allen Mißliebigen bezeichneten.

Bekanntlich wird sich wegen dieser Verbrechen demnächst der Arzt Heyde-Sawade vor einem deutschen Gericht verantworten müssen. Später beschäftigte sich Schumann damit, ein anderes Programm seines „Führers“ in die Tat umzusetzen: Im Konzentrationslager Auschwitz führte er an weiblichen und männlichen Häftlingen Experimente durch. Mittels Röntgenstrahlen versuchte er, die Sterilität seiner Opfer zu erreichen. Auf diese Weise wollte Schumann eine Methode ausarbeiten, die es gestattet, viele Menschen schnell unfruchtbar zu machen. Völker sollten ausgerottet, ihre Arbeitskraft aber noch für Hitlers Krieg ausgenutzt werden.

Nach der Bestrahlung wurden die „Versuchskaninchen“ operiert. Schumann wollte nachsehen, welche Wirkung die Bestrahlungen hatten. Nur wenige Häftlinge überlebten seine Operationen. Wer nicht an den Folgen der Eingriffe starb, war so geschwächt, daß er nicht arbeitsfähig war. Und das Schicksal derer, die in Auschwitz nicht mehr Arbeit verrichten konnten, war die Gaskammer...

Die Verbrechen Schumanns wurden bereits im Jahre 1947 im Nürnberger Ärzteprozeß erwähnt. Dennoch konnte er noch einige Jahre in Deutschland leben und dann ungehindert mit seiner Familie auswandern. Als in Deutschland Ende 1958 endlich die Zentralstelle zur Verfolgung der Naziverbrechen gegründet worden war, wurde auch der Fall Schumann aufgegriffen. Im Namen der Überlebenden von Auschwitz wurde eine Strafanzeige gegen Schumann erstattet. Es konnte festgestellt werden, daß Schumann in Ly Yubu im Sudan als Arzt tätig war. Ein Auslieferungsbegehren Deutschlands führte lediglich dazu, daß Schumann dieses Land verließ und nach Nigeria übersiedelte. Als sein Aufenthalt auch dort nicht unbekannt blieb, zog er nach Ghana, wo er seit mehr als zwei Jahren im staatlichen Gesundheitsdienst in einer leitenden Stellung tätig ist.

Die Regierung Ghanas hat bisher dem deutschen Auslieferungsbegehren nicht stattgegeben. Die Ablehnung wird damit begründet, daß zwischen beiden Ländern kein Auslieferungsvertrag bestehe.

Obwohl die Regierung Ghanas auch von seiten der Überlebenden von Auschwitz ausführlich über die Verbrechen Schumanns informiert worden ist und obwohl prominente Persönlichkeiten in Accra intervenierten, damit ein Mensch, der den ärztlichen Beruf so geschändet hat, nicht ungestraft und noch dazu in leitender Position bleibe, konnte bis jetzt keine positive Stellungnahme der Regierung Ghanas erreicht werden.

Jetzt hat die englische Presse den Fall aufgegriffen. Und es ist zu fürchten, daß diese Affäre so ausgehen wird, wie seinerzeit die des berühmtesten SS-Lagerarztes von Auschwitz, Josef Mengele: Ein Jahr lang brauchte damals die argentinische Regierung, um das deutsche Auslieferungsbegehren gegen Mengele zu behandeln. Und als schließlich dessen Verhaftung angeordnet wurde, war Mengele verschwunden.

Eine Bitte an unsere Mitarbeiter

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, die für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte immer nur einseitig zu beschreiben.

Wir wissen, daß diese beiden Fälle nicht die einzigen ihrer Art sind. Damit aber endlich von juristischer Seite ein Schlußstrich unter die während der Nazizeit begangenen Verbrechen gezogen werden kann, ist es erforderlich, daß international wirksame Maßnahmen getroffen werden, um solche Verbrecher schnell auszuforschen, sie ohne bürokratische Irrwege auszuliefern und ihrem Gericht zu überantworten. Daran ist auch Österreich interessiert, denn auch österreichische Staatsbürger, die in den Jahren 1938 bis 1945 Blutschuld auf sich geladen haben, sind heute „unbekanntes Aufenthalts“ und können noch immer nicht der gerechten Strafe zugeführt werden.



Aus der Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofes

Sozialversicherung. §§ 500 bis 506 ASVG

Begünstigungen für Geschädigte aus politischen oder religiösen Gründen oder aus Gründen der Abstammung, Ehegatte

Angesichts der engen Bindung von Ehegatten kann nicht von vornherein ausgeschlossen werden, daß auch ein sozialversicherungsrechtlicher Nachteil, den der Versicherte wegen der Abstammung seines Ehegatten erleidet, oder eine Auswanderung des Versicherten aus diesem Grund den Begünstigungstatbestand bildet.

Erkenntnis vom 8. November 1961, Z. 1536/58.

in allen
Geldfragen
berät und hilft

ZENTRALSPARKASSE
DER GEMEINDE WIEN

41 ZWEIG-ANSTALTEN

SS Für die Waffen-SS

Eine Welle der Entrüstung ging durch Österreich, als der biedere Staatsbürger erfahren mußte, daß „Bubi“ Reder, einer der übelsten SS-Schergen, wegen Folterung und Erschießung von Geiseln verurteilt, auf allerhöchste Intervention in Österreich eingebürgert worden war. Was freilich der italienischen Botschaft wohlbekannt war: denn dort hatten allerhöchste österreichische Würdenträger einander die Tür in die Hand gegeben, um für den armen SS-Schergen ein gutes Wörtchen einzulegen. Österreichs eifrige Interwenierer, von Altkanzler Raab bis zu den Kanzlerhoffnungen Graf und Gleißner, konnten allerdings auf einen noch prominenteren Reder-Intervenierer hinweisen: auf Papst Pius XII.

Bestürzt darüber, daß man es in Österreich noch wagt, sich über derartige Ungeheuerlichkeiten zu ent-rüsten, donnert der „Kamerad“:

„Hier sollte der Staatsanwalt eingreifen. Das ist Wehrkraftzersetzung Österreichs; aber dafür gibt es ja keine Paragraphen!

Die Waffen-SS war eine Gardetruppe des Heeres und kein Parteikader, das dürfte sich schon lange herumgesprochen haben. Alle, die jemals zusammen mit dieser Truppe kämpften, hatten die größte Hochachtung, denn sie hatte unbedingte Treue, Gehorsam, Pflichterfüllung und Kameradschaft.“

Die Zeitung und die Gesinnungsgenossen, die dahinterstehen, haben allen Grund, aggressiv zu sein: Immerhin ist es ihnen gelungen, ihre nationale Organisation nicht nur zu festigen, sondern auch international auszubauen.

Nach dem geharnischten Eintreten für die SS und den Massenmörder Reder leistet sie sich auch ungeniert einen wohlmeinenden Rat an alle Österreicher:

„Kauft euch die Schallplatte vom ‚Herrn Karl‘ und spielt sie euch täglich vor.“

Ja, da kann man wirklich nur staunen; oder wollen wir den Rufern nach Paragraphen zum Schutze der SS nicht doch lieber unser „Niemals vergessen!“ entgegen-schleudern und zum Schutze der demokratischen Einrichtungen in Österreich vor gemeingefährlichen Provokateuren ein entsprechendes Gesetz verlangen?

Aus der DBR

Revision im Einsatzkommando-Prozeß

Vier Verurteilte im sogenannten Berliner Einsatzkommando-Prozeß haben Revision eingelegt. Es sind der wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte ehemalige SS-Obersturmbannführer Dr. Alfred Filbert und drei der vier wegen Beihilfe zum Mord zu Zuchthausstrafen verurteilte Mit-angeklagte.

Verhandlungsgegenstand des Prozesses war die Ermordung von rund 15.000 jüdischen Frauen, Kindern und Männern im Jahre 1941 im Nordwesten der Sowjetunion. Die Staatsanwaltschaft hat ihrerseits aus Rechtsgründen das Urteil in vollem Umfange angefochten. Zuständig für das Revisionsverfahren ist jetzt der Fünfte (Berliner) Strafsenat des Bundesgerichts-hofes der Deutschen Bundesrepublik.

Verfahren gegen Polizeibeamte

Im Zuge der Verfahren gegen Verdächtige, die an Verbrechen während der NS-Zeit beteiligt gewesen sein sollen, wurde der Direktor des Hamburger Polizeibereiches Ost, Wilhelm Vestring, beurlaubt. Vestring war während des Krieges Vorgesetzter einer Polizeieinheit, deren Beamte an Verbrechen gegenüber Juden beteiligt waren.

Ein anderes Verfahren läuft gegen einen gleichfalls beurlaubten Polizeiobermeister aus Flensburg, der im dringenden Verdacht steht, Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung an der Ostfront begangen zu haben.

Wie aus Hamburg bekannt wird, sollen im ganzen Bundesgebiet gegen eine große Anzahl von Polizeibeamten Ermittlungen im Gange sein.

WIR BITTEN

um Nachricht

Zeugen gesucht

Der Oberstaatsanwalt in Dortmund führt ein Ermittlungsverfahren wegen Verbrechen durch, die in den Jahren 1941 bis 1944 an Bewohnern von Dünaburg (Lettland) begangen worden sind.

Im Rahmen dieses Ermittlungsverfahrens werden folgende Zeugen, die u. a. in Dünaburg gelebt haben sollen, gesucht: Blakhmann, Rozhansky, Lyak, Yakovlev, Gravets und Shpungin.

Sachdienliche Mitteilungen bitten wir der Dringlichkeit wegen gleich an den Leitenden Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Dortmund, Kaiserstraße 34, DBR, zu machen und dabei die Geschäftszahl Nr. 45 Js 5/61 anzuführen.

Wer kennt David Spitzer?

Ein KZ-Kamerad aus Dachau, der zuerst im Block 18 und später in den Blocks 24 und 30 untergebracht war, nachher dann aber nach Buchenwald überstellt worden ist, bittet uns, einmal zu fragen, ob sich vielleicht jemand von uns noch an ihn erinnern kann. Der KZ-Kamerad heißt David Spitzer und stammt aus Budapest.

Genossinnen oder Genossen, die Spitzer kennen oder sich aus ihrer eigenen Inhaftierungszeit an ihn erinnern können, mögen sich bei uns melden.

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, die für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte immer nur einseitig zu beschreiben.

Reise-schecks

Valuten

Reisen

Spaar-einlagen

Kredite

Unsere guten Dienste

umfassen nicht nur die Beschaffung und Annahme aller Reisezahlungsmittel, sondern auch eine vollständige Betreuung und Beratung in jeder Geldangelegenheit sowie die Durchführung aller Bankgeschäfte.

ARBEITERBANK
AKTIENGESELLSCHAFT WIEN

Wien
I, Seitzergasse 2-4
Tel. 63 17 51
I, Fleischmarkt 1
IV, Rechte Wienzeile 37

GRAZ ▽ INNSBRUCK ▽ KLAGENFURT ▽ LINZ ▽ WIRNEUSTADT

Aus dem Wiener Landesverband

Peter Strasser

Am 6. Juni 1962 ist unser Genosse Peter Strasser von uns gegangen. Und wir wollen seine Freunde für uns sprechen lassen, die mit ergreifenden Worten von ihm namens der Partei und aller, die ihn kannten, Abschied genommen haben.



Genosse Strasser, längst nicht mehr voll bei Bewußtsein, hat noch in der Nacht vor seinem viel zu frühen Tode oft und wiederholt von Auschwitz und Buchenwald gesprochen. Und obwohl natürlich niemand weiß, was er gemeint hat und was auszusprechen er sich in seinen letzten Stunden gedrängt gefühlt hat, so ist doch einmal mehr wahr geworden, daß seine Gedanken und sein Herz mit den Leidenden und Verfolgten, mit den Gequälten

und Geknechteten eins geblieben sind bis zum allerletzten Augenblick.

In den Worten, die die Genossin Proft, die Genossen Broda und Pfoch bei ihren Reden gefunden haben, ist alles eingeschlossen, was uns Peter Strasser gewesen ist — Freund, Genosse, Mensch.

Die Rede der Genossin Gabriele Proft:

Jeder von uns ist sich der Tragik des Augenblicks bewußt: Die Menschheit greift nach den Sternen und ist nicht instande, ein junges Menschenleben vor der Zerstörung durch eine der tückischsten Krankheiten zu bewahren. Nicht ein vollendetes Leben ist es, um das wir an Peter Strassers Bahre trauern: Es war eine unvollendete Symphonie von Arbeit und Sorgen, Emigration und glückseligen Jahren und einer schrillen Dissonanz — dem Tod in seinem 45. Lebensjahr.

Unsere große Parteifamilie hat einen Sohn verloren, der noch nicht auf der Höhe des Lebens angelangt war. Aber vielseitig begabt, hat er alles angepackt, systematisch durchdacht, vorbereitet und organisiert. Er hat die Arbeit vorgelebt und überall selbst mitgetan. Seine lebhaften Augen, sein schalkhaftes Lächeln gewannen jung und alt zur Mitarbeit. An dem Tag, da Peter Strasser uns verlassen hat, fühlten sich viele, viele verlassen. Er wird überall fehlen, wo er seine Arbeitskraft gegeben hat.

Die Parteivertretung, der Klub der Abgeordneten und Bundesräte, die Landespartei Wien, die Landesparteivertretung Niederösterreichs vereinigen sich in tiefem Dankesgefühl für die hingebungsvolle Tätigkeit des verstorbenen Freundes. Seiner Familie bringen wir unser herzlichstes Mitgefühl entgegen, unser besonderer Dank aber gilt seiner lieben Gattin Maria. Nach einer viel zu kurzen glücklichen Ehe und in der schmerzvollen Gewißheit über sein schwindendes Leben hat sie ihn seiner Arbeit hingegeben. Sie war immer eine gütige, verständnisvolle Helferin.

Nur zwei Jahre konnten wir unseren Peter als Obmann vom Alsergrund an der Arbeit sehen. In dieser Zeit ist vieles aufgeblüht; manches kann er nicht mehr sehen, aber es wird von ihm sprechen. In letzter Zeit ist es ihm nach zähem Bemühen gelungen, die letzten Hindernisse für den Plan der Assanierung des Lichtentals wegzuräumen. Wenn dann einmal auf diesem alten Wiener Grund statt der verfallenen, finsternen Wohnstätten neue lichte Häuser stehen werden, dann sind es die Peter-Strasser-Häuser. Inniger Dank vom Alsergrund!

Lieber Peter, an deiner Bahre steht die Jugend mit den Feinden, denen du dein Leben lang gedient hast. Sie wird sie weitertragen, wie du es immer gewollt hast, in eine schönere Welt.

Die Rede des Genossen Hubert Pfoch:

Du hättest deine Freude an den tausenden jungen Sozialisten gehabt, Peter, die, aus ganz Österreich kommend, zu Pfingsten in der steirischen Industriestadt Kapfenberg die „Roten-Jugend-Tage 1962“ feierten. Sport, Spiel, Diskussion und Unterhaltung gab es und als Höhepunkt und Abschluß die politische Demonstration mit einer Kundgebung im Alpenstadion von Kapfenberg.

Ergriffen und voll aufrichtiger Trauer gedachten die 15.000 Teilnehmer deiner, der du so früh von uns gegangen bist.

Heute wissen wir es mehr denn je: Die Parteivertretung der Sozialistischen Partei Österreichs hätte in den Apriltagen des Jahres 1945 keinen Würdigeren als dich mit dem Aufbau der Sozialistischen Jugend Österreichs betrauen können, keinen, der es besser verstanden hätte, die Interessen der Jugend Österreichs so zu vertreten, wie du es getan hast. Wie das geschah, das haben wir miterleben und zum Teil mitgestalten dürfen. Aus den Kerkern Hitler-Deutschlands, aus der Illegalität, aus der Emigration kamst du — kamen deine Mitarbeiter! Die Jüngsten unter den Alten, die Alten unter den Jungen, alle beseelt von dem Gedanken, dem Sozialismus in Österreich die Jugend zu gewinnen, das vom Krieg verheerte Land wiederaufzubauen, Freiheit und Demokratie zu sichern!

Deine Formulierung umriß das Programm der Sozialistischen Jugend Österreichs: „Gegen kapitalistische Ausbeutung, gegen volksdemokratischen Terror.“ Sozialismus ist die Zukunft! Die Jugend ist die Zukunft! Beide gehören zusammen.

Wo es galt, für die Interessen der Jugend einzutreten, da warst du stets an hervorragender Stelle zu finden. Die Abwehr der Schaffung einer Staatsjugend im Sinne der Kommunisten war die erste Aufgabe. Die Gründung der Sozialistischen Jugendinternationale, die Schaffung des Bundesjugendringes in Österreich, die Verwirklichung des Jugendschutzgesetzes, die Durchführung großer Manifestationen, Lager, Treffen, das alles haben wir in hohem Maße dir zu verdanken.

Zielklar, mutig, umsichtig und zäh vereinigte sich in deiner Person die stolze Tradition der Arbeiterjugend unseres Landes und alles, was ihren kulturellen und politischen Inhalt ausmachte!

Wir haben alle Grund zur Trauer. Von den Genossen geschätzt und verehrt — von unseren Gegnern anerkannt und geachtet, verliert die Sozialistische Internationale mit dir einen der Besten, verlieren die sozialistische Bewegung und die Jugend Österreichs ihren eifrigsten Kämpfer und wir alle einen guten Freund! — „Freundschaft!“

Die Rede des Genossen Christian Broda:

Lieber Peter!

Ich möchte Abschied von dir nehmen als der Freund, der dir vielleicht in den letzten Monaten, Wochen und Tagen am nächsten gestanden ist. Du warst der Gebende — bis zum Schluß, bis zur letzten Stunde. Du hast aus dem vollen geschöpft, auch als die Schatten um dich immer länger wurden.

Noch 36 Stunden, bevor wir dir die Augen zugeedrückt haben, hast du von deinen Plänen gesprochen und von der nächsten Parlamentsitzung und von den Anfragen, die du dort stellen wolltest.

Wir waren zu dritt — Maria, du und ich, so wie oft in den vergangenen Jahren. Wir haben davon gesprochen, daß vieles anders gekommen ist, als wir es uns einmal vorgestellt haben. Aber dann haben wir uns doch darauf geeinigt, daß die Dinge in der Welt weiter ihren Weg gehen, wenn auch anders, als man es erwartet.

Und du hast dann voll Hoffnung und voll Freude von den Jungen gesprochen, die fortsetzen werden, wo wir aufhören müssen.

Davon sollen die wissen, an die du gedacht hast, damit sie erfüllen können, was du von ihnen erwartet hast.

Ich habe vor einigen Tagen ein schönes Wort gehört. Man spricht von „Gegenruf des Geistes“. Ihn brauchen die Menschen. Den „Gegenruf des Geistes“ brauchen die Menschen, solange sie um die Wahrheit ringen. Lieber Peter, in dir lebte dieser „Gegenruf des Geistes“ und noch viel mehr: Der Gegenruf einer lautereren und reinen Gesinnung. Ihn hast du nie verleugnet, und ihn hast du niemandem versagt.

Lieber Peter, dein Weg ist nicht vollendet. Wie oft werden wir uns in unserer Arbeit prüfen und fragen: Was würdest du jetzt sagen? Bist du einverstanden mit dem, was wir vorhaben? Du wirst uns weiter den Gegenruf deiner lautereren und reinen Gesinnung spenden, so wie du es bisher getan hast.

Aber nicht nur uns in unserer großen Gemeinschaft, sondern allen in unserem Land und allen Menschen in den vielen Ländern, für die du da warst.

So wirst du bei uns bleiben, solange wir da sind.

Die Bezirke berichten:

Innere Stadt

Franz Rohacek †. Unser Genosse Franz Rohacek ist am 9. August 1962 plötzlich gestorben. Er war schon sehr frühzeitig der Sozialdemokratischen Partei beigetreten und betätigte sich damals als Wehrsportler. Wenn es galt, sich für die Ideen des Sozialismus, für die Sache der Partei einzusetzen, dann war er stets zur Stelle. Und so hielt er es bis zuletzt. — Wir werden unseren braven Mitkämpfer stets im Gedächtnis bewahren. „Niemals vergessen!“

Landstraße

Julius Latzer — 80 Jahre. Am 7. Juli 1962 war unser Genosse Julius Latzer 80 Jahre alt, und wir alle gratulieren dem Jubilar auf das herzlichste. Gleich nach seiner Rückkehr aus dem



KZ Theresienstadt widmete er sich mit ganzer Kraft der ihm so ans Herz gewachsenen Partei. Er wurde Vertrauensmann der Sektion 22 der Bezirksorganisation Landstraße der SPÖ, war Mitarbeiter bei der „Volkshilfe“ und wirkte im Heim in der Seegasse. Richtig in den Dienst der Allgemeinheit konnte er sich in seiner Tätigkeit beim Fürsorgeamt Leopoldstadt stellen, und wo es an irgend etwas fehlte oder es schier unüberwindliche Schwierigkeiten zu geben schienen, da war unser Julius Latzer da, um zu helfen, was in seinen Kräften stand.

Als im Jahre 1957 die Partei zu ihrer großen Werbeaktion aufrief, da hatte Genosse Latzer nicht weniger als 102 neue Mitglieder für unsere Sozialistische Partei geworben. Heute danken ihm wir für seine treue Mitarbeit für unsere gerechte Sache.

Fünfhaus

Genosse Julius Weihs — ein Siebziger. Unser Genosse Julius Weihs hat am 27. August 1962 seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert, und wir alle möchten ihm unsere besten Glückwünsche zum Ausdruck bringen. Genosse Weihs, der schon seit 55 Jahren für unsere Partei tätig ist und ihr in dieser Zeit nicht nur tapfer die Treue gehalten hat, wenn es hart auf hart gegangen ist, hat auch viele Jahrzehnte lang als Vertrauensmann und Funktionär mitgearbeitet und unzählige Stunden seiner freien Zeit seiner so geliebten Partei gewidmet. Er hat so seinen Beitrag zu dem gewaltigen Aufstieg geleistet, den unsere Partei bis heute genommen hat.



Diese Hingabe an die Idee des Sozialismus ist auch sichtbar geehrt worden. Und so besitzt unser Julius nicht nur das goldene Parteiabzeichen der SPÖ, sondern auch die Victor-Adler-Plakette, auf die er besonders stolz ist. Und wir alle sind es mit ihm.

Dann kam ein harter Schlag für unseren unermüdbaren Kämpfer: Er wurde krank und konnte eine Zeitlang nicht seinen Idealen nachgehen. Diese erzwungene Arbeitspause — ein schwerer Herzinfarkt hatte seiner Aktivität auf viele Wochen Abbruch getan — drückte unseren Julius mehr als alles andere. Doch das ist schon ein paar Jahre her. Heute, trotz dieser schweren Erkrankung, arbeitet er ebenso unermüdbar wie früher für unsere Idee.

Daß unser jugendlich geliebter Siebziger noch recht viele Jahre des weiteren Aufstiegs unserer Partei aktiv miterleben kann, das ist unser aller Wunsch.

Hernals

Unsere Toten. Die Bezirksgruppe Hernals des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer hatte im Monat Mai 1962 drei Todesfälle zu beklagen. Die Genossinnen Antonie Fiala und Johanna Reßler sowie unser Genosse Karl Rainer wurden uns durch den Tod entrissen. Genossin Johanna Reßler war auch im Vorstand unserer Bezirksgruppe Hernals tätig. „Niemals vergessen!“

Floridsdorf

Wir waren in Tragöb. Die Bezirksgruppe Floridsdorf des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer veranstaltete am Samstag, dem 26. Mai 1962, eine Autobusfahrt nach Tragöb zum Grünen See. An dieser schönen Fahrt nahmen 138 Personen teil, davon waren 100 Mitglieder und 38 Gäste. Mit vier Autobussen wurde die Fahrt um 6.45 Uhr begonnen und führte uns von Wien über Wiener Neustadt und den Semmering nach Müritzschlag, wo Frühstückspause gemacht wurde. Dann ging es weiter über Kapfenberg, Bruck an der Mur, Sankt Katharein an der Laming, Pichl und Oberort nach Tragöb. Von hier gingen wir etwa eine halbe Stunde durch den Wald bis zum Grünen See, wo im Gasthaus „Seehof“ das Mittagessen eingenommen wurde. Nachher konnten die Teilnehmer Spaziergänge in die herrliche Umgebung machen oder sich sonstwie die Zeit vertreiben. Auch die Photoamateure kamen auf ihre Rechnung, und es wurde sehr viel fotografiert. Mit dem Wetter hatten wir besonderes Glück; trotzdem es am frühen Morgen in Wien geregnet hatte und obwohl es dann später kühl und bewölkt war, konnte man kleine Wanderungen machen. Am Nachmittag wurde es wärmer, und es schien sogar zeitweise die Sonne.

Um 15.30 Uhr war Abfahrt vom Grünen See. Das nächste Ziel war Wiener Neustadt, wo wir im Arbeiterheim Station machten. Dort wurden wir von den Genossen der Bezirksorganisation der Sozialistischen Partei recht herzlich begrüßt und willkommen geheißen. Genosse Rudolf Appel, der Obmann der Freiheitskämpfer von Niederösterreich, betonte in seiner Ansprache, daß es die Wiener-Neustädter Genossen besonders freue, mit den Floridsdorfer Freiheitskämpfern ein paar Stunden gemeinsam zu verbringen. Unser Obmann Genosse Karl Blei bedankte sich für den herzlichen Empfang und die lie-



Ein Bild von unserer Gedenkfeier für die Februaropfer 1934, über die wir in unserer Zeitung berichtet haben.

ben Worte, die an die Floridsdorfer Freiheitskämpfer gerichtet wurden, und betonte, daß es auch die Floridsdorfer Genossinnen und Genossen freue, hier in diesem schönen Saale des Wiener-Neustädter Arbeiterheims verweilen zu können. In dieser Stadt, die sehr viel durch den Krieg gelitten hatte und der es trotz allem gelungen ist, auch diese schwere Zeit zu überwinden. Genosse Blei wies dann auch auf die kommenden Wahlen hin und wünschte den Wiener-Neustädtern einen vollen Erfolg. Er sagte, daß wir alle dazu beitragen müßten, um die SPÖ zur stärksten Partei in Österreich zu machen.

Dann folgte der gemütliche Teil des Abends. Zither- und Klavierspiel sowie Gesang, von Genossinnen und Genossen vorgetragen, sorgten für eine gemütliche und fröhliche Stimmung. Die Zeit verging dabei viel zu schnell, und um 20 Uhr hieß es wieder zur Heimfahrt einsteigen. Um 21 Uhr waren wir wieder in Wien am Ausgangspunkt unserer schönen Fahrt angelangt. Es war wieder ein schöner Tag für alle Teilnehmer, der uns noch lange in Erinnerung bleiben wird. Wie immer lag die Durchführung dieser Fahrt in den bewährten Händen unseres Obmannes Genossen Karl Blei und seiner tüchtigen Mitarbeiter Genossen Karl Bübl, Josef Brazdovics und Viktor Marsal. Und alle Genossinnen und Genossen waren mit dem Programm zufrieden.

*

Karl Sima †. Am Mittwoch, dem 1. August 1962, verstarb im 63. Lebensjahr unser Genosse Karl Sima nach langem, schwerem Leiden. Die Bezirksgruppe verliert mit ihm einen treuen und verlässlichen Kämpfer, der



einem derjenigen war, die alles daransetzen, wenn es galt, die Rechte der arbeitenden Menschen und die Demokratie zu verteidigen.

*

Am Montag, dem 6. August 1962, fand auf dem Stammersdorfer Friedhof um 14.15 Uhr das Begräbnis des Genossen Karl Sima statt. Zahlreiche seiner vielen Freunde und Bekannten nahmen daran teil. Die Bezirksgruppe Floridsdorf der sozialistischen Freiheitskämpfer war mit einer Abordnung ihrer Mitglieder und ihrer Fahne erschienen und legte am Grabe einen Blumenstrauß als Symbol des Abschieds von diesem braven und aufrechten Genossen nieder. Genosse Josef Kohl hieß dem Verstorbenen im Namen des Bundes der sozialistischen Freiheitskämpfer von Floridsdorf und der Kollegen vom Gaswerk Leopoldau einen von allen Anwesenden tiefempfundenen Nachruf. Wir werden das Wirken Karl Simas und seine Treue zur Idee des Sozialismus niemals vergessen.

Conrad Lötsch †. Am Donnerstag, dem 19. Juli 1962, verstarb unser ältestes Mitglied, Genosse Conrad Lötsch, im 85. Lebensjahr. Wieder hat die starke Hand des Schicksals zugegriffen und einen unserer besten Genossen aus unserer Mitte genommen.

Genosse Conrad Lötsch war ein aufrechter und allseits beliebter Vertrauensmann des Bezirkes Floridsdorf und half jederzeit, wo er nur konnte. Jahrelang war er der Bezirksobmann der Sozialistischen Partei und der Sprecher der Arbeiterschaft, der Vorkämpfer für ihre Interessen und für die große Idee des Sozialismus. Genosse Lötsch war auch einer von denjenigen, die Mut besaßen sich einzusetzen und keinen Moment zu zögern, wenn es galt, ein Ziel zu erreichen: ein Kämpfer von echtem Schrot und Korn, treu, verlässlich und unbeugsamen Willens. Mit ihm verliert der Bezirk Floridsdorf den Lehrmeister, der allen ein leuchtendes Beispiel war, und viele Vertrauenspersonen verdanken ihm ihr Wissen und ihre politische Schulung.

Genosse Lötsch war Ehrenbürger der Stadt Wien und Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, das ihm vom Bundespräsidenten verliehen worden war.

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 26. Juli 1962, um 15 Uhr im Krematorium statt. Bürgermeister Genosse Franz Jonas hielt den Nachruf, und viele Freunde und Funktionäre waren gekommen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Urnenbeisetzung erfolgte am Freitag, dem 27. Juli 1962, um 14.15 Uhr auf dem Jedlersdorfer Friedhof, wo unser Genosse Josef Kohl mit tiefbewegten Worten im Namen der Bezirksorganisation Floridsdorf der SPÖ und vieler Vereine sowie der Bezirksgruppe der sozialistischen Freiheitskämpfer von unserem Toten Abschied nahm.

Als Genosse Josef Kohl die letzten Worte sprach: „Wir werden sein Wirken niemals vergessen“, da senkten sich die Fahnen zum stillen Gedenken. Die Arbeitersänger von Floridsdorf sangen zu Beginn der Trauerfeier das Lied: „Ein Sohn des Volkes will ich sein“; jetzt erklang zum Abschluß „Das Lied der Arbeit“.

Nach diesem Lied erklang ein vielstimmiges „Freundschaft!“ als letzter Gruß der vielen Teilnehmer, und die Abschieds-



feierlichkeiten waren damit beendet. Ein großer und wahrhafter Sozialist ist von uns gegangen; wir aber werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

*

Heinrich Litschauer †. Am Sonntag, dem 17. Juni, starb unser Genosse Heinrich Litschauer nach langem schwerem Leiden im 71. Lebensjahr. Die Bezirksgruppe Floridsdorf verlor mit ihm nicht nur einen treuen, verlässlichen Mitarbeiter, der seit der Gründung der sozialistischen Freiheitskämpfer mit dabei war, sondern sie beklagt auch den Verlust eines bewährten tüchtigen Vertrauensmannes.



Schon in jungen Jahren Mitglied bei den Arbeiterturnern und bei der Gewerkschaft, hat Genosse Litschauer erkannt, wozu es geht. Und so setzte er sich jederzeit für die Interessen der arbeitenden Menschen ein. Genosse Litschauer war ein pflichtbewußter Mensch, der auch im Jahre 1934 als Schutzbündler seinen Mann stellte und vom grün-weißen Faschismus in den Kerker geworfen wurde.

Genosse Krenn hielt bei der Einäscherung im Krematorium einen tiefempfundenen Nachruf, und Genosse Josef Kohl sprach bei der Urnenbeisetzung. Beide Redner betonten, daß Genosse Litschauer einer derjenigen war, welche keinen Moment zögerten, als es galt, die Republik auch mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Wir wollen ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. „Niemals vergessen!“

Die Kremation fand am 22. Juni um 11 Uhr statt, die Beisetzung der Urne erfolgte am 27. Juni um 12 Uhr auf dem Stammersdorfer Friedhof. Unsere Bezirksgruppe war bei der Beisetzung durch ihren Obmann und viele Mitglieder vertreten, die mit ihrer Fahne gekommen waren. Am Grab wurde als Symbol des Gedenkens ein Kranz niedergelegt. Die Fahne senkte sich, und alles verweilte in tiefer Trauer.

*

Alois Buca †. Am 30. August 1962 starb unser Genosse Alois Buca. Wer also Buca war und was er für die Sache der Arbeiterschaft und unsere Partei getan hat, wird jedem von uns unvergessen bleiben, der ihn gekannt hat. Demokratie und Freiheit waren für ihn kein leeres Wort; er hat immer wieder bewiesen, daß ihm die Idee des Sozialismus eine Herzensangelegenheit gewesen ist und wenn es galt, sich für die Rechte der arbeitenden Menschen und für die Republik auch persönlich einzusetzen, dann hat unser lieber Genosse Buca diese seine echte Gesinnung ohne Zögern unter Beweis gestellt.

Die Zeiten des grünen und braunen Faschismus, die auch von unserem Genossen Buca so viel Opfer und Leid gefordert haben, sind nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Sie haben seine Gesundheit schwer geschädigt, und sein viel zu frühes Hinscheiden ist darauf zurückzuführen.

Die Kremation, zu der sich viele unserer Genossen eingefunden hatten, erfolgte am Dienstag, dem 4. September. Genosse Johann Pölzer hielt einen tiefempfundenen Nachruf und dankte dem Toten für seine unermüdete und ersprießliche Arbeit, die allgemein volle Anerkennung gefunden hat. Wir werden das Andenken an unseren Genossen Buca stets in Ehren halten.

Die Urnenbeisetzung fand am Freitag, dem 7. September, um 11.15 Uhr auf dem Friedhof in Wien-Mauer statt.

Unsere Bezirksgruppe war durch eine Delegation, mit Genossen Karl Blei an der Spitze, vertreten und legte einen Kranz und einen Strauß roter Nelken zum Gedenken nieder. „Niemals vergessen.“

Aus den Landesorganisationen Niederösterreich

Landeshauptversammlung. Am 23. Juni 1962 fand in Schwechat die Landeshauptversammlung der Sozialistischen Freiheitskämpfer Niederösterreichs statt. Die Konferenz war von den Delegierten aller Bezirksgruppen besetzt. Aus dem Bericht des Landesobmanns ging hervor, daß dem Landesverband mehr als 500 Freiheitskämpfer angehören. Trotz der schwierigen Verhältnisse infolge der weiten Entfernungen unserer Mitglieder untereinander, konnte im Berichtsjahr eine hundertprozentige Kassierung durchgeführt werden. Elf Mitgliederversammlungen, fünf Vorstandssitzungen und zahlreiche Gedenkfeiern wurden im Berichtsjahr durchgeführt. Die größte Aktion des Landesverbandes war die Mahmalentzündung für Genossen Wosniczak in Mödring bei Horn, an der 3500 Genossen aus Wien, Niederösterreich und Oberösterreich teilnahmen.

Für wirtschaftlich in Not geratene Mitglieder des Landesverbandes wurden außer den Ausbildungsbeihilfen 132.000 S zur Auszahlung gebracht. Durch den Verband konnte erreicht werden, daß das Opferfürsorgeabgabegesetz um zehn Jahre verlängert wurde. An der Fahrt nach Auschwitz beteiligten sich 130 Teilnehmer aus Niederösterreich wobei besonders hervorzuheben ist, daß die „Junge Generation“ mit 66 Teilnehmern vertreten war.

Genossin Rosa Jochmann, die von den anwesenden Delegierten herzlich begrüßt wurde, hielt das Hauptreferat und verwies in ihren Ausführungen auf die Notwendigkeit des Bestehens unseres Bundes. In leichtverständlichen Worten erläuterte sie die Erfolge des Bundes der sozialistischen Freiheitskämpfer: Die Schaffung der zwölften, dreizehnten und vierzehnten Novelle zum Opferfürsorgegesetz, durch welche eine Wiedergutmachung für die Opfer der politischen Ver-

folgung möglich wurde. Reicher Beifall dankte der Rednerin für ihre Ausführungen.

Bei der Wahl des Landesvorstandes wurden folgende Genossen gewählt:

1. Obmann: Genosse Rudolf Appel,
2. Obmann: Genosse Leo Lesjak (Gmünd),
1. Kassier: Genosse Hubert Paschinger (Gmünd),
2. Kassier: Genosse Friedrich Friedmann (Mödling),
1. Schriftführer: Genosse Hans Seil (Schwechat),
2. Schriftführer: Genosse Franz Stadler (Tulln).

Kontrolle: Die Genossen Johann Wimmer (Korneuburg), Karl Rieder (Wiener Neustadt), Josef Peitziger (Neunkirchen) und Karl Heller (Gmünd).

Beisitzer: Die Genossen Karl Klinger (Amstetten), Ferdinand Kostal (Lilienfeld) und Rudolf Erber (Klosterneuburg).

Mit Worten des Dankes an die Genossin Jochmann und der Versicherung, mit allen Kräften für unsere gerechte Sache und die sozialistische Idee einzutreten, schloß der Vorsitzende die Landeshauptversammlung.

*

Mödling. Franz Kernpüller †. Die Bezirksgruppe Mödling der sozialistischen Freiheitskämpfer hat durch das plötzliche Ableben ihres Obmannes Genossen Franz Kernpüller am 24. Mai 1962 einen schweren Verlust erlitten. In der am 26. Mai 1962 abgehaltenen Trauersitzung wurde auf besonderen Wunsch der Angehörigen beschlossen, von einer Trauerfeierlichkeit abzusehen.

Das Begräbnis fand am Dienstag, dem 29. Mai 1962, um 13 Uhr auf dem Mödlinger Friedhof statt. Unter den zahlreich erschienenen Trauergästen war für den Bundesvorstand der sozialistischen Freiheitskämpfer Landesobmann für Niederösterreich Genosse Rudolf Appel, für die Bezirksorganisation und Gemeinde Mödling Genosse Leopold Hauser, eine Vertretung des Rudolfsspitals Wien, der letzten Arbeitsstätte des Verstorbenen, und die Bezirksgruppe der sozialistischen Freiheitskämpfer Mödling vertreten.

Die Grabrede hielt im Namen der Sozialistischen Partei und der Bundesleitung der sozialistischen Freiheitskämpfer Genosse Rudolf Appel, der in mitfühlenden Worten die aufrechte Haltung und die Verdienste des verstorbenen Genossen würdigte. Wir werden Genossen Kernpüller stets ein ehrendes Andenken bewahren.

*

Wiener Neustadt. Johann Überriegler †. Am 4. August 1962 ist unser Mitglied Genosse Johann Überriegler knapp nach Vollendung seines 78. Lebensjahres gestorben. Er war ein treuer und unermüdetlicher Mitarbeiter, der sich immer für die Ziele unserer Organisation eingesetzt hat. — Die Bezirksgruppe wird dem Genossen Überriegler stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Arbeiter! Angestellte!

Entlehnt Bücher der Betriebsbüchereien!

Betriebsrat!

Sorge für den Ausbau der Betriebsbücherei!

Die Betriebsbüchereien
werden betreut durch die

**Reise- u. Versandbuchhandlung
des
Österreichischen
Gewerkschaftsbundes**

Wien I, Hohenstaufengasse 10

und durch die

Kammern für Arbeiter und Angestellte

HERRN
MARSAL VIKTOR
WIEN XXI/141
FULTONSTR. 5-11/1/1/3

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 55

P. b. b.

Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen.



**Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 30. Oktober 1962**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: August Jarosik. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden in unseren Wiener Bezirksgruppen

- | | |
|--|---|
| Wartorgasse 9 | Mo. 17 bis 18 Uhr |
| St. Marx 1 | Di. 16 bis 18 Uhr |
| Währerbauer Hauptstraße 41 .. | Fr. 18 bis 20 Uhr |
| Währerbauer Hauptstraße 60 b | Mo. 18 bis 19 Uhr |
| Währerbauer Gasse 27 | Mi. 18 bis 19 Uhr |
| Währerbauer Gasse 9 | Do. 19 bis 20 Uhr |
| Währerbauer Gasse 25 | Mi. 18 bis 19 Uhr |
| Währerbauer Gasse 39 | Do. 17 bis 18 Uhr |
| Währerbauer Gasse 2 | Mi. 17 bis 19 Uhr |
| 10. Laxenburger Straße 8/10, I. | Di. 17 bis 19 Uhr |
| 11. Simmeringer Hauptstraße 80 .. | Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr |
| 12. Ruckergasse 40 | Mi. u. Fr. 18 bis 19 Uhr |
| 13. Jodlgasse 7 | Di. 18.30 bis 19.30 Uhr |
| 14. Linzer Straße 297 | Fr. 18 bis 19 Uhr |
| 15. Hackengasse 13 | Jeden 1. Mi. im Mo-
nat, 17 bis 19 Uhr |
| 16. Schuhmeierplatz 17—18 | Do. 17 bis 19 Uhr |
| 16. Zagorskigasse 6 | Do. 17.30 bis 19 Uhr |
| 17. Kalvarienberggasse 28 a, II/26.. | Mo. ab 17.15 Uhr |
| 18. Gentzgasse 62 | Fr. 18 bis 20 Uhr |
| 19. Billrothstraße 48 | Di. 17 bis 19 Uhr |
| 20. Raffaelgasse 11 | Do. 18 bis 20 Uhr |
| 21. Prager Straße 9, 1. Stock | Jeden 1. u. 3. Mo.
im Monat,
17 bis 18.30 Uhr |
| 22. Donauefer Straße 259 | Mo. 18 bis 19 Uhr |
| 23. Liesing,
Breitenfurter Straße 2 | Jeden 1. u. 3. Mo.
18 bis 19 Uhr |

in unseren Fachgruppen

- Polizei:
19. Billrothstraße 48
 Jeden 1. u. 3. Di. 17.30 bis 18.30 Uhr |

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Mödling, Gewerkschaftsheim, Jeden Mo. u. Sa.,
Wiener Straße 2
 8.30 bis 11.30 Uhr |

St. Pölten, Bezirksleitung,
St. Pölten, Prandtauerstraße 4 ..
 Sa. 9 bis 12 Uhr |

Schwechat, Bezirkssekretariat
der SPÖ, Körner-Halle
 Jeden 2. Do. im Mo- nat 16 bis 18 Uhr |

Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat
der SPÖ, Hauptstraße 5
 Tägl. 9 bis 12 Uhr |

Kärnten:

- Klagenfurt, Kammerbücherei
der Arbeiterkammer, Bahnhof-
straße 42, bei Genossin Lona
Sablatnig und Genossen Eduard
Goritschnig
 Tägl. außer Sa. 10 bis 12 Uhr |

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36, II. Stock
Zimmer 24
 Tägl. außer Sa. 8 bis 10 Uhr |

Steyr, Arbeiterkammer, 1. Stock
 Jeden 1. Sa. im Mo- nat 10 bis 11 Uhr |

Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-
Lodron-Straße 21, Zimmer 30 ..
 Sa. 10 bis 12 Uhr |

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13,
Zimmer 17
 Jeden 1. Mi. i. Mo- nat, 17 bis 19 Uhr |

Bruck a. d. Mur, Arbeiterheim,
Kirchplatz 5
 |

Tirol:

- Innsbruck, Müllerstraße 30/I. Bitte vorher tele-
phonisch anfragen: Nr. 7 11 12.